

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 56=76 (1910)

Heft: 46

Artikel: Marsch- und Manöverleistungen der englischen Territorialtruppen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-195>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

haben vielfach eine allgemeinere und höhere Bildung als ihre Lehrer und sollen jene mit Achtung von diesen reden, so muss doch der Instruktor sein Gebiet zum wenigsten voll und ganz beherrschen. Kann er durch Selbststudium das erreichen? In den jungen Jahren nimmt ihn die Ausbildung seiner Kompagnie, seiner Schwadron oder seiner Batterie so vollauf in Anspruch, dass nur wenig freie Zeit zur eigenen Weiterbildung bleibt. Unvermittelt wird er später aus der Stelle des Einheitsinstruktors als Lehrer vor die Offiziere gerufen. Die Urteile, die man über manche dieser Lehrer hört, sind nicht immer günstig. Schuld daran trägt aber nicht der Einzelne, sondern die ganze oder besser keine Ausbildung, die der junge Instruktor für seine spätere Tätigkeit genossen hat.

Uns, die wir jetzt noch jung sind, werden ähnliche Enttäuschungen auch nicht erspart bleiben!

Solange man als Instruktor bei der Truppe steht, mangelt einem die Zeit und geistige Konzentration zur fruchtbaren eigenen Weiterbildung. Die körperliche Ermüdung nach getaner Arbeit, die vielen kleinen Dienstobliegenheiten für den kommenden Tag und die Ablenkung durch die Kameraden sind zu gross. Will sich einer dennoch vorwärts bilden, so geht er in dem ungeheuer grossen Gebiete zu Grunde, da ihm keine sichere Hand den Weg weist, wie er systematisch vorwärtskommt. Das Privatstudium wird zum planlosen Herumtasten und zur beschämenden Erkenntnis, dass man nichts weiss. Der eine ringt weiter, der andere gibts verzweifelnd auf. Müssen diese später als Lehrer wirken, so hat sich der eine vielleicht so viel erworben, dass sein innerstes Wollen und Fühlen in seinen Zuhörern weiterklingt, während der andere mit trockenen Daten seiner Tätigkeit gerecht zu werden glaubt.

Wo ist aber ein Ausweg aus diesem Dilemma der Gefühle? Nirgends anders, als dass man dem jungen Instruktor einmal Zeit und Gelegenheit gibt sich geistig zu konzentrieren und sich in das weite Gebiet seines Berufes zu vertiefen. Jeder junge Instruktor wird freudig die Kommandierung an die militärische Hochschule begrüssen.

Nicht zu einem Gelehrten will er dort werden, sondern unter freier, kundiger Leitung erfahrener Lehrer soll sein Verstand geschärft und vor allem seine soldatischen Charaktereigenschaften zur Blüte gebracht werden, die erst den vollen kriegerischen Manneswert ausmachen. Hier sollen die edlen Regungen der Seele des jungen Mannes, Mut, Tapferkeit, Treue, Hingebung, Begeisterung, Wille, Ehrgefühl, Liebe fürs Vaterland, aufkeimen, dass er später als Instruktor wirklich das Vor-

bild seiner Offiziere ist. Keinen grossen Wissenskram soll er sich dort holen, sondern ein grosszügiges freies Fühlen und Denken. Bis jetzt ist die physische Erziehung des jungen Instruktors weit im Vordergrund gestanden und doch spielt die moralische Erziehung die viel grössere Rolle. Diese moralische Erziehung ist es, was den jungen Instruktor an die militärische Hochschule treibt, denn erst so erzogen, kann er seinen Beruf voll und ganz ausfüllen. Auch erst dann wird ihm das ewige Einerlei des „Handwerks“ nicht zum Ueberdruss und die Erreichung seines Lebensziels wird nur noch begehrenswerter.

Dies waren die Gedanken eines jungen Instruktors über seinen Beruf, der aber leider schon zu alt für die militärische Hochschule. Trotzdem wünsche ich jedem meiner jungen Kameraden, er möchte dorthin kommen. Habt ihr einmal dort gelernt und richtig verstanden, dann kommt erst recht ein frischer Zug in unser Korps und eure auf der militärischen Hochschule verlebten Semester werden der Armee und dem Vaterlande reiche Früchte bringen. R.

Marsch- und Manöverleistungen der englischen Territorialtruppen.

Bekanntlich kam es anlässlich der letzten Manöver anfangs August in einem Territorial-Infanterieregiment während eines bei strömendem Regen ausgeführten, längern Nachtmarsches zu einer Gehorsamsverweigerung grösseren Umfanges.

Im Anschlusse an dieses bedauerliche Vorkommnis, das in der exemplarischen Bestrafung der Schuldigen seine gebührende Sühne gefunden hat, ist in der englischen Presse ein heftiger Meinungsstreit darüber entstanden, ob die Territorialarmee mit ihrer gegenwärtigen kurzen Ausbildungszeit überhaupt zur Kriegstüchtigkeit gelangen kann oder nicht. Einige Manöverberichterstatter rechneten es einem Londoner Territorialregiment zum besonders schweren Vorwurfe an, dass seine Leute nach einem sehr langen und anstrengenden Marsche auf das Gefechtsfeld einschliessen, als sie als Reserve während längerer Zeit an den gleichen Standort gebannt blieben.

Dagegen protestiert der Spezial-Berichterstatter des „Daily Telegraph“ und weist an Hand von Zeitangaben nach, dass die Territorialtruppen gerade in diesen Manövern ganz hervorragende Marschleistungen erreicht haben, auf die sie angesichts ihrer lächerlich kurzen Ausbildungszeit ganz besonders stolz sein dürften. Er führt unter dem Titel „Arbeit ohne Schlaf“ folgendes aus:

„Vor Beginn des Kriegszustandes am Montag (den 8. August) marschierte die 5. Brigade von Whitstable nach Dully. eine Distanz von rund

18 Meilen¹⁾, wobei die Leute fast 11 Stunden auf den Beinen waren. Sofort nachdem das Lager erreicht war, wurde beinahe der vierte Teil der Brigade auf Vorposten geschickt, was heissen will, dass diese Leute weder ihre Ausrüstung noch ihre Bekleidung ablegen und nur wenig oder gar nicht schlafen konnten. An dem gleichen Tage marschierten die 6. und 8. Artilleriebrigade von Chatham nach Dully, ungefähr 12 Meilen (19,5 km); die 20. Batterie marschierte nach Minster, 14 Meilen (22,5 km) und der Rest der 7. regulären Feldartilleriebrigade nach Howe Green, ungefähr 8 Meilen (13 km). Am Dienstag früh war um 3 Uhr Tagwache und die regulären Truppen und die 5. Territorialbrigade, wie auch die 6. und 8. Feldartilleriebrigade marschierten nach Favernham, etwa 8 Meilen (13 km).

Wären nicht die Vorbereitungen für die Landung eines gegnerischen Detachements fallen gelassen worden, so wären mit weitem 3—4 Meilen (6—7 km) die Marschziele erreicht gewesen. Unglücklicherweise erachteten aber die kompetenten Marinebehörden den Seegang als zu hoch, um den Versuch einer Landung wagen zu können. Um daher den neuen Gegner zu bilden, erhielten die Regulären, die 5. Territorial-Infanteriebrigade und die 6. und 8. Territorialartilleriebrigade den Befehl, ihren Marsch nach Whitstable fortzusetzen, was die totale Marschleistung auf 18 Meilen (29 km) brachte. Der erste Teil des Marsches bis Favernham wurde als Kriegsmarsch ausgeführt. Von Favernham an war Friedensmarsch, sodass die Artillerie traben konnte. Die Artillerie erreichte Whitstable um 2 Uhr nachmittags; die Infanteriebrigaden aber erst um 6 Uhr abends, so dass diese Leute von morgens 3 Uhr bis abends 6 Uhr während beinahe 15 Stunden unterwegs gewesen waren. Die 5. Territorial-Infanteriebrigade, die am vorhergehenden Tage von Whitstable abmarschiert war, legte somit in 24 Stunden²⁾ 36 Meilen (58 km) zurück.

Die Nacht vom Dienstag auf den Mittwoch wurde von allen Truppen im Biwak zugebracht, indem sie biwakierten, wo sie sich gerade befanden. Am Mittwoch früh war um 3 Uhr Tagwache und Infanterie und Artillerie stunden bereits vor 6 Uhr marschbereit. Aber erst um 8 Uhr kamen die Befehle zum Abmarsch, sodass die Truppen umsonst 2 Stunden ermüdend bereitstanden. Das war eine Nachlässigkeit des Stabes; denn entweder wusste er, oder wusste er nicht, wann die Truppe abmarschieren sollte. Wusste er es, so war es fehlerhaft, die Truppe

¹⁾ 1 engl. Statute mile = 1,61 km; 18 Meilen daher 29 km.

²⁾ Soll wohl heissen 2 Tagen. (Die Redaktion der Militärzeitung.)

2 Stunden früher als notwendig aufstehen zu lassen; wusste er es nicht, so hatte er es in Erfahrung zu bringen, um die Truppe so viel als möglich zu schonen. Um 8 Uhr marschierten die Truppen von Whitstable etwa 3 Meilen (5,5 km) vor und stunden bis um 1 Uhr 30 nachmittags im Kampfe. Nach dem Abbruche des Gefechtes marschierten sie hierauf nach Mount Ephraim, beinahe 7 Meilen (11 km), wo sie etwa um 5 Uhr abends anlangten, nachdem sie 14 Stunden auf den Beinen gewesen waren. Die Nacht über wurde wiederum biwakiert und wiederum kam etwa der vierte Teil auf Vorposten. Donnerstag früh um 2 Uhr war Wecken, die Kolonne marschierte von Mount Ephraim vor 6 Uhr ab und passierte durch Favernham und Sittingbourne nach Iwade, wo es zum Gefechte kam, das von 10 Uhr bis nach 2 Uhr dauerte. Hierauf marschierten die Truppen nach Dully zurück, was ihre Marschleistung an diesem Tage auf über 22 Meilen (35,5 km) brachte, wobei sie 16 Stunden unterwegs gewesen waren.

Die 5. Territorial-Infanteriebrigade marschierte im ganzen während dieser 2 Tage über 60 Meilen (97 km¹⁾ und hatte 2 Gefechte zu bestehen. Offiziere und Mannschaften blieben während dieser Zeit immer in ihren Kleidern und wurden lediglich durch Konserven verpflegt. Dabei halte man sich vor Augen, dass diese Truppen, als sie in diese strenge Manöverperiode eintraten, nur eine Woche Vorkurs bestanden und nicht Zeit genug gehabt hatten, um gegen die Anforderungen von völlig kriegsgemässen Manövern genügend abgehärtet zu werden. Ist es da zum verwundern, wenn während des Gefechtes am Dienstag die Reserven, die weit hinter der Feuerlinie lagen, den günstigen Moment benutzten und gerade ohne Befehl zum Vorrücken, im Schatten der Hecken einschliessen, oder dass die Artilleristen, nachdem sie ihre wenigen blinden Schüsse verfeuert hatten, sich neben ihren Geschützen zum schlafen legten? Es ist kaum zu erwarten, dass Leute, die durch lange Märsche und schlaflose Nächte im Biwak durch und durch ermüdet waren, hätten weiterfahren sollen, ihre leeren Gewehre und Geschütze abzufeuern. Es ist sehr einfach für Spezialkorrespondenten Kritik zu üben, die in Motorwagen umherfahren und jede Nacht 6—8 Stunden in komfortablen Hotels schlafen. Sie selbst würden kaum in Iwade eine grössere Tätigkeit entwickelt haben, wenn sie mit der Truppe marschiert wären und in kalten und feuchten Biwaks geschlafen und nur Konserven gegessen hätten.“

Soweit der englische Berichterstatter. Man ersieht hieraus, dass an die englischen Terri-

¹⁾ Wir können aus den vorausgehenden Angaben nur 52 km herausrechnen. (Redaktion.)

torialtruppen in den Manövern ganz respektable Anforderungen gestellt wurden und dass sie diese im allgemeinen sehr gut bestanden haben. Sind doch, wie von militärischen und andern Berichterstattern hervorgehoben wird, sowohl bei den berittenen als unberittenen Truppenteilen nur sehr wenige Ausfälle während des Marsches und Abgänge an Marschkranken beobachtet worden, was für Truppen, die sich aus Leuten zusammensetzen, die frisch aus der bürgerlichen Beschäftigung heraus in die Manöver kommen und nicht, wie bei uns eine Rekrutenschule von 70—100 Tagen bestanden haben, sehr viel heissen will. Eine Marschleistung von 97 Kilometern in 2 Tagen will für eine solche Truppe etwas bedeuten.

Was uns Kontinentale sonderbar anmutet, ist der Vorwurf, der einem in Reserve befindlichen Truppenteile gemacht wurde, weil die Leute, ermüdet durch zwei vorausgegangene, strenge Marschtage und zwei Biwaks, einschliefen. Das hiesse denn doch noch „preussischer als die Preussen“ sein wollen! Wenigstens würde weder bei uns, noch in einer andern kontinentalen Armee, ja selbst nicht in der preussischen in einem solchen Falle einer Truppe ein Vorwurf gemacht.

Im Gegenteil: der Führer einer Reserve, die vielleicht Stunden lang in einer bestimmten Stellung liegen bleibt, bevor sie zum Herbeiführen der Entscheidung eingesetzt wird, soll Gott danken, wenn seine Leute, bevor noch die letzte und höchste, die entscheidende Kraftanstrengung an sie herantritt, möglichst sich ausruhen können.

Schlafende Reserven gehören daher sowohl bei uns, als auch den andern kontinentalen Armeen zu einer ganz gewöhnlichen und allgemeinen Erscheinung.*)

O. B.

*) Anmerkung der Redaktion. Die englische Territorialarmee ist eine Schöpfung des als Kaufmann, Gelehrter und liberaler Politiker mit Recht hoch geschätzten liberalen Kriegsministers Haldane und wurde von ihm als Ersatz der eine militärische Lächerlichkeit bildenden Volunteers geschaffen. Seiner Schöpfung lag die Absicht zugrunde, durch sie die von den ersten Militärs und den einsichtigen Patrioten geforderte, aber dem englischen Bürgertum unsympathische, allgemeine Wehrpflicht unnötig zu machen. So hoch auch Mister Haldane durch seine ernste Beschäftigung mit diesen Sachen als Kaufmann, Gelehrter und Politiker stehen mag, so versteht er doch von den Bedingungen der Kriegstüchtigkeit eines Wehrwesens und von den Mitteln, sie zu erschaffen, nichts; denn es ist das Einzige, mit dem er sich nicht ernsthaft beschäftigt hatte, bevor er unternahm, die Aufgabe zu lösen. Es ist ganz das Gleiche, wie Gambetta, als er im Winter 1870/71 die Défense nationale organisierte und glaubte, wenn er 50 000 Mann zusammengetrieben und mit Gewehren und übrigen Zeug ausgerüstet, dass das 50 000 kriegstüchtige Soldaten seien!

Die englische Territorial-Armee beruht wie ihre Vorgänger, die Volunteers, nicht auf der staatlich festgesetzten

Pflicht zum Diensttuen, sondern auf der Freiwilligkeit, die durch die verschiedensten Mittel gefördert werden muss.

Das ist der Sitz des Uebels. Das ist die Ursache, warum diese Truppen, sowie die allerbescheidensten kriegsähnlichen Forderungen an sie gestellt wurden, gänzlich versagten.

Es ist uns unmöglich aus den Angaben des Daily Telegraph zu folgern, dass an diese Truppen ganz respektable Anforderungen gestellt wurden, die sie im allgemeinen sehr gut bestanden haben. Wenn eine Truppe, um 29 km zurückzulegen, 11 Stunden auf den Beinen ist, also marschieren muss, so ist das ein Beweis des gänzlichen Mangels an Marschfähigkeit.

Auch über das Schlafen der Reserven dürfte die Bemerkung gemacht werden, dass es wohl allgemein vorkommen kann, dass einzelne liegend oder sitzend vor Ermüdung einschlafen, aber dass sie ohne Erlaubnis oder Befehl austreten und sich hinter einer Hecke oder sonst wo einen kühlen Platz suchen, um sich zum Schlafen hinzulegen, dürfte doch wohl anderswo zu den aussergewöhnlichen Erscheinungen gehören.

Der Daily Telegraph steht übrigens mit seinen Beschönigungs- und Vertuschungsbestrebungen ziemlich allein. So ziemlich einstimmig geht das Urteil der übrigen Kritik dahin, die Territorialarmee habe gänzlich Fiasko gemacht. Eine Kritik sagt sogar, dass schliesslich alles wie eine Hammelherde zusammengelaufen sei. Das gänzliche Fiasko ist um so bedeutungsvoller, da gerade durch diese Manöver der Beweis erbracht werden sollte, welche herrliche Schöpfung England in seiner Territorialarmee erhalten habe. Daraus geht klar hervor, dass bei den Herren, die glaubten diesen Beweis erbringen zu können, das Erkennungsvermögen für Kriegstüchtigkeit mangelte.

Zuerst dadurch, dass sich die vorgesehene und für den Landesschutz erforderliche erklärte Zahl von Soldaten für die Territorialarmee bei weitem nicht zusammenreiben lässt, dann durch die Erfahrungen bei diesen Manövern, wo der bescheidene Versuch kriegshemässer Anforderungen wenig befriedigenden Erfolg hatte, scheint uns der Beweis erbracht zu sein, dass Lord Esher Recht hat, wenn er als Ergebnis der mit der Territorialarmee gemachten Erfahrungen erklärte, dass das einzige, was genügenden Landesschutz liefern könne, sei allgemeine Wehrpflicht.

Ergebnisse der Manöver in Schweden.

Zum ersten Male zeigte sich bei den diesjährigen Manövern in Schweden, wie die grosse Heerreform von 1901 gewirkt hat, mit der in Schweden die allgemeine Wehrpflicht und eine längere Dienstzeit als bisher zur Einführung kam. Nach der langen Uebergangszeit war nämlich die volle Dienstzeit im vorigen Jahr in Kraft getreten, und an den letzten Manövern, die in den Mälargebieten bei Stockholm stattfanden, nahmen zum ersten Male Truppen teil, die in Gemässheit mit der neuen Heerreform ausgebildet waren. Sowohl dies wie auch die gleichzeitige Anwendung verschiedener technischer Hilfsmittel bewirkte, dass diese Uebungen nicht bloss im Lande selbst, sondern auch bei den ausländischen Offizieren grosses Interesse erregten. Der